

## Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

N<sup>o</sup> 37.

Leipzig, den 12. September

1840.

Literarische Uebersichten. Kohelet von Dr. Herzfeld, beurtheilt von Dr. Hirschfeld. — Bemerkungen über die neuesten Bibelübersetzungen. Die Bibel unter Redakt. des Dr. Bunz, beurtheilt von M. Heß. — Literarische Analekten. Rechtfertigung einiger Angriffe Reggio's von Joseph Weise in Prosa. — Literar. Skizzen u. Berichte. Brecher's Rufart-Ausgabe. Ben-Kardaniel's erste Uebersetzung — Zur Geschichte der Homiletik v. F. A. Fränkel. — Lit. Ankündigungen.

### Literarische Uebersichten.

21) קהלת, übersetzt und erläutert von Dr. E. Herzfeld. Braunschweig, 1838. 8d. Hammerich.

(Fortsetzung.)

Was aber noch mehr ist, und wir müssen dem Scharfblicke dieses Exegeten Gerechtigkeit widerfahren lassen, mag dieses auch auf Kosten seiner Kritik sich erheben, Hr. H. hat dieses tiefsinnige Theorem und die einzelnen Stücke dieses Buches mit einem Scharfsinn entwickelt und heraus demonstret, die uns mit Recht in Erstaunen setzt; er hat meisterhaft das dem Ecclesiasten zugesprochene Thema aus demselben heraus zu holen gewußt. Es geht ihm und den Lesern seines Buches mit Kohelet, wie dem Lehrer und den Besuchern unterirdischer Höhlen mit den Tropfsteinformationen. Eine starke Phantasie des Erstern verwandelt bald eine vielleicht anfangs nur leise vermuthete Aehnlichkeit der Gebilde mit gewissen Gegenständen, in eine gewisse und bestimmte Gleichheit und Verwandtschaft derselben; und ein beredter Führer überführt nun trotz der bessern gesunden Anschauung seine Zuhörer zur Anerkennung seiner Annahme und Ansicht. Je mehr sie ansehen, je mehr fühlen sie sich von der Aehnlichkeit überzeugt, die der Bergmann aufstellt. Er selbst hat aber nur zu oft die Gebilde gesehen, und ist von der Wahrheit seiner Anschauung nur zu sehr überzeugt. H. H. hat lange in das Buch gesehen, hat sich, nach seiner Ansicht, von einem systematischen Zusammenhang desselben überzeugt gefühlt, und er ist beredt, und hat trotz seines Scharfblickes auch viel natürliche und gesunde Kritik und guten Geschmack; er überzeugt darum seine Leser. Je länger sie seine Arbeit studiren, je mehr neigen sie sich zu seiner Annahme hin. Er macht leicht glauben, daß dieser Inhalt sich wirklich in Kohelet befinde.

Nach der Ansicht des Referenten ist indessen diese Annahme nichts weniger als wahr, und je scharfsinniger sie scheint, desto mehr ist sie von der Wahrheit entfernt. Ref. gesteht auch die Wahrheit offen ein, daß dieses im Speciellen nachzuweisen ihm schwer fällt. Die eingeschobenen Partikeln, die sich in dem Buche nicht finden, die hier und da durch Vergleichungsgrade eingeführte Satzverbindungen, die nicht deutlich genug ausgeprägt sind, bilden nur ein geringes Moment zur Beseitigung der H.'schen Ansicht. Die hebräische Sprache ist nicht prägnant in dem Ausdrucke ihrer Satzverbindungen; die Partikeln sind zu wenig ausgeprägt, und der Geist noch nicht vollkommen genug durchgebildet, um mit Schärfe die gegenseitige Stellung der Sätze zu einander aufzufassen. Es kann also gleichwohl das Verhältniß der Sätze nach der aufgestellten Hypothese im Geiste des Verfassers vorherrschend gewesen sein, ohne daß dafür die erwarteten Bezeichnungen und Verbindungsformeln niedergeschrieben sind. Aus dem innern Gehalt der Sätze, aus dem Tone und der Ideenassociation ließe sich zwar erweisen, daß die einzelnen Stücke nicht jenes Resultat ausdrücken, das Dr. H. beansprucht. Allein wenn dieser Beweis auch an vielen Stellen gelingen dürfte, wie namentlich 7, 22. 24. — 10, 5. — 4, 14. — 3, 15. — 6, 7., so würde doch an vielen andern Stellen, und die gerade entscheidend sind, derselbe sehr unsicher sein, zumal da Hr. H.'s Darstellung, theils durch angebrachte Gelehrsamkeit, theils durch eine gründliche kritische Bildung hervorgehoben, den Schein einer Wahrscheinlichkeit sich vindicirt, und jedes scheinbar Willkürliche zu vermeiden gewußt hat. Ueberdies würde auch ein solcher Nachweis gar zu weitläufig werden, und ein anderes Buch über das Herzfeld'sche geschrieben werden müssen.

Der Beweis gegen die Annahme des Hrn. H. kann indessen weit leichter und genügender im Allgemeinen geführt werden. Wir nehmen mit H. an, der Ecclesiast hätte dieses Thema auf diese Weise behandeln wollen;

er hätte die physische, psychische und moralische Unzulänglichkeit des Menschen zur Erreichung eines positiven Stückes nachweisen wollen; fragen dann aber, hat er solche scharfgedachte und wohlüberlegte Resultate denn auf solche Weise äußern können? Kann ein Mann, der so tiefsinnig denkt, eine solche Sprache führen? Kann er seinen Gegenstand so behandeln, die Momente so entwickeln und darstellen? Wir nehmen sogar, zu Gunsten der aufgestellten Hypothese des Hrn. H. an, es wurde dem Ecclesiasten allmählig, und erst im Schreiben sein Thema klar; es habe anfangs nur im Ganzen und Großen dunkel ihm sein Gegenstand vorgeschwebt; denn das ist das Aeußerste, was wir bei einer unklaren, und nicht scharf aufgefaßten Behandlung annehmen dürfen; wir fragen dann aber, sind die einzelnen Momente seiner Betrachtung marquirt und angegeben? Nicht im Geringsten! Im Gegentheil, diese sind gerade verwischt und laufen in einander, was H. in seinem Buche selbst eingestehen muß. Der Anfang des dritten Theils von der moralischen Unzulänglichkeit ist rein imaginär, und man begreift eigentlich nicht, wie durch die Betrachtung über die Frau, und über die menschliche Verkehrtheit diese eingeleitet werden konnte. Bei einer logischen Bearbeitung eines Gegenstandes aber sind es gerade die äußersten Seiten und Abgrenzungen, durch die der Verfasser eben so wohl, als seine Leser wiederum an den Gegenstand erinnert werden, die am schärfsten und deutlichsten hervorgehoben zu werden pflegen; und gerade diese fehlen gänzlich in unserm Buche. Gerade auf sie hätte der Verf. am meisten aufmerksam machen müssen, als die verschiedenartige Mittel zur Begründung des Erdenglückes; und wahrlich aus Wortkargheit hat der Ecclesiast die Anführung nicht unterlassen; denn über Wortkargheit des Ecclesiasten haben wir keinen Grund uns zu beklagen. Sicherlich hätte also dieser die Ausführung und die ausführliche Darstellung nicht unterlassen, wenn sie ihm noch so dunkel in dem Sinne vorgeschwebt, in welchem Hr. H. sie angiebt. Hierzu kommt ferner, daß gerade an denjenigen Stellen, die den Gegenstand am meisten zu berühren scheinen, der Ecclesiast am unsichersten spricht und abschweift, und was am meisten entscheidend ist, daß diese Abschweifungen durchaus nicht die Form einer Digression an sich tragen. Man sieht ihnen vielmehr die Selbstständigkeit in ihrer Behandlung an. Der Ecclesiast hat, indem er zu ihnen übergeht, den behandelten Gegenstand außer Augen gelassen, und scheint in keiner Weise mehr darauf zurückkommen zu wollen. Wir müssen daher annehmen, daß der Ecclesiast keineswegs den Plan verfolgt, den Hr. H. ihm zu vindiciren für gut findet, und daß es diesem nicht gelungen ist, den Gesamttinhalt zu ermitteln.

Nach unserer Meinung hat der Ecclesiast gar nicht in seinem Buche ein Thema logisch behandeln wollen. Man irrt und gelangt nothwendig zu Extravaganzen,

indem man einerseits etwas, was durchaus nichts Einheitliches ist, als ein Ganzes auszugeben sich bemüht, andererseits aber ein fremdartiges, willkürliches Ganze supponirt, wenn man von dem ersten Eindruck sich dergestalt leiten läßt, daß man durchaus einen logischen Zusammenhang in dem Buche wiedererkennen will. Es ist wahr, das Buch behandelt ein Thema von Anfang bis zu Ende, es ist ein Ganzes, aber es ist durchaus nicht ein logisches; es herrscht im Buche durchaus nicht eine erstrebte, verständige und wohlüberlegte Einheit vor. Diese liegt vielmehr in dem behandelten Gegenstand; derselbe beherrschte ganz den Verfasser, unter seinen Eindrücken befand er sich. Und so wie derselbe ein Ganzes ist, so ist auch scheinbar das von demselben Ausgesagte ein Zusammenhängendes; was die biblischen Exegeten aber täuscht, indem sie es zu einer verständigen Einheit zu erheben sich bemühen. Eine logische Einheit ist es nicht.

Der Ecclesiast war gottesfürchtig, heilig und besetzt von dem heiligen Geiste, wie die übrigen Schriftsteller des heiligen Bundes. Er war aber auch, ohne daß wir ihm gerade schwarze Laune (p. 139) zusprechen wollen, lebensüberdrüssig und satt der irdischen Freuden. Jene fromme Unschuld, welche die alte Zeit in ihrer Einfachheit beglückte, war für ihn dahin; es zeigte sich ein Bruch in seinem Glauben. Gottes Gerechtigkeit und Recht sollten auf Erden herrschen, und dennoch geht es dem Frevler gut, der Fromme aber darbt und leidet. Mag eine andere Welt die Mißverhältnisse ausgleichen, diese Welt läßt uns an der Gerechtigkeit Gottes und an seinem Gerichte verzweifeln. Diese Frage beschäftigte schon die Propheten, den Psalmlisten und den Verfasser des Buches Hiob, aber ihre Lösung war noch auf gemüthlichem Wege versucht, den Ecclesiast aber konnte keine Beruhigung mehr in solcher Lösung finden, und doch bemühte er sich vergeblich eine andere zu finden. Dieserhalb war ihm das Leben verhaßt; er fand keine Ruhe, weil er keinen Zweck kannte. Das Einerlei der natürlichen Gesetze, wie die Erfolglosigkeit der menschlichen Handlungen ekelten und widerten ihn an. Er wollte seinem Unwillen Luft machen, sich aussprechen und er schrieb dieses Buch. Alles ist **הבל** sagt er, nicht gerade „eitel“ und „erfolglos“ sondern auch „unglücklich“ und „zwecklos, vgl. 6, 1 **הבל והלי רע**. 7, 15 **כימי הבל** u. v. a. Lauter Unglück, Erfolglosigkeit und verfehltes Streben erblickte er, indem er die Schattenseite des Lebens betrachtete; und er geht Alles durch, und beleuchtet es nach allen Seiten. Natürlich stellt sich hierbei etwas Einheitliches heraus, doch ist es weit entfernt ein logisches zu sein. Man muß hier sorgfältig den ersten Eindruck des Buches scheiden von einer logischen, gründlichen Auffassung, und darf jenen nicht zur vollen Erkenntniß erheben. Es muß ihm vielmehr nur im Gemüthe nachconstruirt werden. —

(Fortsetzung folgt.)